

Freies Christentum

Auf der Suche nach neuen Wegen



Wirklichkeit,
Wissenschaft und
Ethik

Aus der Tiefe des Alls:
Das erste Bild des
James-Webb-Teleskops

Freies Christentum

Auf der Suche nach neuen Wegen

WIRKLICHKEIT, WISSENSCHAFT UND ETHIK

Inhalt

Wort des Schriftleiters: „Einer trage des andern Last“	113
Paul G. Layer: Wirklichkeit, Wissenschaft und Ethik in Notzeiten	115
Kurt Bangert: James-Webb-Teleskop: das erste Foto. Aus der Tiefe des Raumes	130
Buchbesprechungen	132
Leser-Echo	140
Informationen	140
Jahrestagung	140
Wolfram Zoller: Achtzig Jahre. Hans-Georg Wittig zum Jubiläum	III

Bezugspreis und Mitgliedschaft

Das Jahresabonnement dieser Zeitschrift beträgt 22 € (Einzelhefte 3,70 €). Die Mitgliedschaft im Bund für Freies Christentum beträgt 45 € p.a. und beinhaltet die Zeitschrift und den Jahresband.

Präsident des Bundes

Professor Dr. Werner Zager
Alzeyer Straße 118, 67549 Worms
E-Mail: dwzager@t-online.de

Geschäftsführung und Geschäftsstelle

Karin Klingbeil
Felix-Dahn-Straße 39
70597 Stuttgart
Telefon 0711 / 762672 (vormittags)
Fax 0711 / 7655619
E-Mail: info@bund-freies-christentum.de
Website: www.bund-freies-christentum.de

Schriftleitung und Layout

Kurt Bangert
Mondorfstraße 99
61231 Bad Nauheim
Telefon 06032 / 92 52 050
E-Mail: kontakt@kurtbangert.de

Autoren

Prof. em. Dr. Paul. G. Layer
Viktoriastraße 44
64293 Darmstadt
E-Mail: layer@bio.tu-darmstadt.de

Druck:

DCC Kästl,
Schönbergstraße 45-47
73760 Ostfildern

Wort des Schriftleiters

„EINER TRAGE DES ANDERN LAST“

Obiges Bibelwort entstammt der Feder des Apostels Paulus (Gal 6,2). Es ist gewiss nicht zuviel behauptet, wenn ich sage, dass er mit diesem Wort die Botschaft Jesu auf den Punkt brachte. Das Evangelium, das Jesus verkündigte, war eine Botschaft der Freiheit und der Liebe. Jesus wollte die Menschen von der Last der Schuld, der Sünde, vom Fluch des Gesetzes, von Selbstsucht und Angst sowie von körperlichen Gebrechen und seelischen Verletzungen befreien. Aber wozu befreien? Zur Liebe zu sich selbst und für die anderen!

Das alles hatte Paulus gut verstanden. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ (Gal 5,1), schreibt er den Galatern (den Bewohnern der römischen Provinz Galatien in Zentral-Anatolien). Mit diesem Wort wollte er diese jungen Christen in Schutz nehmen vor denen, die ihnen unnötige judenchristliche Gesetzesvorschriften aufdrängen wollten – wie die jüdische Beschneidung. Dagegen Paulus: „In Christus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“ (Gal 5,6)

Als ehemaliger jüdischer Pharisäer war Paulus nicht grundsätzlich gegen das Gesetz; aber wie Jesus

selbst wollte auch er weniger den Buchstaben als vielmehr den „Geist des Gesetzes“ propagieren, nämlich den Imperativ altruistischen Handelns. „Das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“, so Paulus in Gal 5,14. Freiheit ohne Liebe ist Libertinismus. Liebe ohne Freiheit ist zwanghafte Vereinnahmung. Und so warnt Paulus: „Seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.“ (Gal 5,13) Doch Paulus war erfahren genug, um zu wissen, wie Menschen oft miteinander umgehen – auch (und gerade?) Christenmenschen. Da kann es zuweilen recht unmenschlich zugehen. Wir kennen das nur zu gut: Wer nicht unserer Meinung ist, der wird gern verurteilt, beschimpft, ausgegrenzt. Darum: „Wenn ihr euch aber untereinander beißt und fresset, so seht zu, dass ihr nicht einer vom andern aufgefressen werdet.“ (Gal 5,15) Diesem Darwin'schen Gesetz des unmenschlichen Fressens und Gefressenwerdens wollte Jesus (und nun Paulus) das Gesetz der Liebe entgegensetzen. Und das heißt: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Gal 6,2)

Aber was heißt das konkret? Hat nicht jeder sein Päckchen zu tragen? Sollen wir auch noch die Lasten anderer auf uns nehmen? Ist das nicht zuviel verlangt? Hat nicht jeder von uns genug zu tun, mit seinem eigenen Leben und seinem eigenen Schicksal zurecht zu kommen? „Ein jeder prüfe sein eigenes Werk“, rät Paulus, „denn ein jeder wird seine eigene Last tragen“ (Gal 6,4 f.). Ja, aber geteilte Last ist halbe Last, und geteilte Freude ist doppelte Freude, wissen wir. Die Liebe, die zu praktizieren Jesus und Paulus uns eingeladen haben, erinnert daran, dass wir Gemeinschaftswesen sind, die aufeinander angewiesen bleiben. Indem wir uns gegenseitig helfen, unsere Lasten gemeinsam zu tragen, kann es gelingen, uns von unserer Selbstsucht, Selbstisolation und Selbstentfremdung zu befreien und uns in der menschlichen Gemeinschaft aufgehoben zu wissen.

„Einer trage des andern Last“, das kann bedeuten, die Andersartigkeit des Ehepartners / der Ehepartnerin zu akzeptieren und seine / ihre spezifischen Lasten mitzutragen (ohne sie zum eigenen Ballast werden zu lassen). Es bedeutet auch, dass wir die Nöte und Sorgen der Familienmitglieder, also auch der Kinder, begleiten und mittragen. Es kann ferner bedeuten, dass wir als Gesellschaft das Prinzip der Solidarität praktizieren, bei dem der Einzelne für die Gemeinschaft und die Gemeinschaft für den Einzelnen da ist; und dass die Starken und Wohlhabenden mehr Lasten auf

sich zu nehmen bereit sind, als die Schwachen, Armen und Behinderten zu tragen in der Lage sind. Es kann bedeuten, dass der reiche Norden (und Westen) sich an der wirtschaftlichen Entwicklung der südlichen Länder Afrikas, Asiens und Amerikas beteiligt, um globale Ungleichheiten auszugleichen. Es bedeutet auch, dass wir Menschen nicht auf Kosten der nachfolgenden Generationen oder auf Kosten einer aussterbenden Tierwelt leben, sondern im Wissen um unsere gegenseitige Abhängigkeit. Es kann auch bedeuten, dass wir bedrohten Völkern (Ukrainern, Taiwanern oder indigenen Amazonas-Stämmen) unter die Arme greifen, um ihre Existenz und Identität zu schützen.

Jesus verstand seine Verkündigung vom Reich Gottes nicht nur als eine individuelle, spirituelle, innerliche Sache, sondern auch als eine gesellschaftliche, nationale, ja globale Aufgabe. Die Liebe, die er verkündigte und vorlebte, hat *immer* eine *soziale* (d.h. gesellschaftliche) Dimension, die wir nicht aus den Augen verlieren dürfen. Liebe ist immer ein Beziehungsgeschehen. Das „Reich Gottes“ soll inwendig in uns sein, ja, aber nicht, um dort zu verkümmern, sondern um nach außen zu strahlen und unsere Umgebung und letztlich die ganze Gesellschaft zu verändern. Jesus verstand das Reich Gottes als bereits angebrochen, aber auch als etwas, das wir uns als seine Nachfolger zur Aufgabe machen wollen. □

Kurt Bangert

Wirklichkeit, Wissenschaft und Ethik in Notzeiten

Überlegungen zur Pandemie und anderen modernen Bedrohungen // Paul G. Layer

Die Corona-Krise und ein Krieg mitten in Europa zeigen, dass wir in Notzeiten leben. Wie und wann wir aus ihnen herausfinden, bleibt ungewiss. Gewiss ist jedoch, dass dazu wissenschaftliche Forschung wie auch vernünftiges ethisches Handeln notwendig sein werden. In diesem Beitrag soll nach Handlungsmaximen gesucht werden, die in einer vorfindlichen Natur angelegt sind.

Dieser Beitrag¹ ist dreigeteilt. Unter „Viren und Wellen“ wird im Teil 1 verdeutlicht, dass Viren mit ihrer exponentiellen Vermehrung und spontaner Mutation viel gefährlicher sind, als es die breite Öffentlichkeit wahrnehmen will.

Der 2. Teil unter „Wissenschaft und Wirklichkeit“ skizziert eine hierarchische *innere Ordnung der Welt* von der physikalischen bis herunter zur soziologischen Ebene, die der Wissenschaftler (teilweise) entschlüsseln kann. Die Welt bleibt stabil, so-

lange empfindliche Gleichgewichte nicht über Kippunkte hinweg gestört werden (Homeostase). Wenn in Krisen Entscheidungen anstehen, medial oft zwischen Fakten und *Fake News* umkämpft, werden naturwissenschaftlich begründete Erkenntnisse leider oft nachgeordnet und ethische Fragen bleiben umstritten.

Daher weist der 3. Teil unter „Ethik & Ehrfurcht“ auf das Dilemma hin, dass *verantwortungs-* und *gesinnungsethische* Haltungen sich häufig widersprechen.

Die Erkenntnis einer *inneren Ordnung der Welt* und Albert Schweitzers Ehrfurchtsethik führen dann am Ende zu einem theologischen Gedanken.

1 Der vorliegende Text ist aus einem Vortrag des Autors mit dem Titel „Wissenschaft und Ethik in Notzeiten“ in der Stiftskirche in Weinstadt-Beutelsbach am 15. September 2021 hervorgegangen.

1. Viren & Wellen

Die Pandemie – sie kam über uns als eine Naturgewalt, ausgelöst von einem Virus, das die Welt nun in Wellen überrollt und dabei fröhlich weiter vor sich hin mutiert. Inzwischen sind wir in der wievielten Welle? Ein Partikel, das man mit dem Elektronenmikroskop gerade noch so halbwegs sichtbar machen kann, bringt uns Menschen an den Rand unserer Existenz? Sind wir Menschen mit all unserer Technik am Ende gar schwächer als der kleinste Agent in der belebten Natur? Die Basis von viraler Macht liegt in der Dynamik der Virusvermehrung, sind exponentielle Vorgänge.

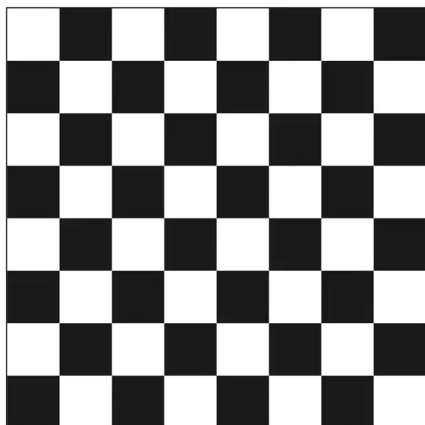
Exponentielle Prozesse und die Weizenkornlegende

Das menschliche Gehirn ist zu überragenden Leistungen fähig, kann in mancherlei Hinsicht aber auch Mängel oder Fehlschlüsse zeitigen, etwa visuelle Illusionen erzeugen. Dazu gehört auch, dass wir die Dynamik und das Ausmaß von exponentiellen Prozessen ganz generell unterschätzen, soweit wir sie überhaupt wahrnehmen. Dabei sind solche Prozesse allgegenwärtig. Das Überkochen von Milch, die Entwicklung eines Brandherdes, und vor allem viele der biochemischen und zellulären Prozesse in allen Lebewesen: sie alle zeigen einen explosionsartigen Verlauf. Die Zellteilung ist so ein Beispiel, wenn aus einer Zelle zwei, aus diesen vier,

dann acht Zellen, etc. gebildet werden. Verläuft ein solcher Prozess ungehemmt, so können in kürzester Zeit riesige Zellzahlen entstehen, wie etwa bei ungebremstem Krebswachstum oder der Vermehrung einer Bakterienkultur zu beobachten ist.

Wie sehr wir solche Prozesse unterschätzen, wird gerne anhand der so genannten Weizenkornlegende anschaulich gemacht. Sie erzählt die Geschichte der Erfindung des Schachspiels durch den Inder *Sissa Ibn Dahir* und wie er es an den persischen Hof veräußerte. Weil der Schah das Spiel sehr liebte, wollte er Sissa mit einem mehr als angemessenen Betrag entlohnen. Sissa dankte demütig und verlangte in aller Bescheidenheit nur die Menge an Getreide, die sich ergab, wenn man auf das erste Feld des Schachbretts ein Korn hinlegte und fortschreitend auf jedem folgenden Feld jeweils die Anzahl der Körner verdoppele; also, 1, dann 2, dann 4, dann 8, etc. Körner (s. Abb. 1 nächste Seite). Der Schah gab sich zunächst verschupft, weil er meinte, der Sissa halte ihn wohl nicht für zahlungskräftig und wolle ihn veräppeln. Was Sissa kannte, der Schah aber nicht begriffen hatte, war die Gewalt von exponentiellem Wachstum. Um die Sache zu verkürzen, lassen wir Zwischenfelder aus und schauen uns nur an, was sich jeweils auf dem Eckfeld jeder Reihe (also nach jeweils 8 Feldern) an Weizen befände: auf dem 1. Eckfeld lägen bescheidene 5 Gramm Weizen,

in der 2. Reihe sind es schon 1,3 kg, in der 3. Reihe immerhin dann 336 kg, also etwa 7 Säcke Weizen. Ab jetzt gehen die Zahlen in schwindende Höhen. In der 4. Reihe sind es 86 Tonnen, das wären etwa zwei große Eisenbahnwaggons voll Weizen (zwar teuer, aber noch machbar für den Schah); dann in Reihe 5 wäre der Eisenbahnzug etwa 8 km lang (der Schah ist schon längstens bleich im Gesicht). In Reihe 6 erreicht der Zug eine Länge von 240 km. Die letzten beiden Reihen treiben den Preis für den Schah vollends ins Unermessliche. So lägen auf dem vorletzten Feld etwa zwei, auf dem allerletzten Feld mehr als 500 Weltjahresernten. Summiert man die Mengen auf allen 64 Feldern auf, ergäbe sich sage und schreibe das Tausendfache, was in einem Jahr weltweit an Weizen geerntet wird. Ein Preis, über den wohl auch der steinreiche Schah bankrott gegangen wäre. Wie Sissa und der Schah sich einigen konnten, ist nicht überliefert.



Von jetzt auf gleich, wie beim Hochwasser im Ahrtal oder wie bei einer Tsunami-Welle werden wir von Naturgewalten überwältigt, überschwemmt: alles Sinnbilder für die Macht exponentieller Entwicklungen. Dass auch der Pandemie exponentielle Prozesse zugrunde liegen, das haben viele nicht wirklich begriffen. Tatsächlich ist die Vermehrdynamik bei einer viralen Infektion noch um vieles explosionsartiger als in der Schachbrettlegende dargestellt. Auf dem Schachbrett wurde die Zahl bei jedem Schritt nur verdoppelt, während es bei einer viralen Infektion einer Wirtszelle – mindestens theoretisch – in jeder Generation millionenfach neue Virionen freigesetzt werden. Prozesse in der Natur verlaufen häufig nach exponentiellem Muster. Um sie einzuhegen, muss *rechtzeitig* mit effektiven Maßnahmen gegengesteuert werden. Ich kann mich gut an meine Jugendzeit in den Weinbergen im Remstal erinnern: Wenn der Winzer im Weinberg auch nur eine ein-

5 g

1,3 kg

336 kg (sieben Säcke)

86 t (2 Zugwaggons)

21.990 t (400 Waggons = 8 km)

5,6 Mio t (120.000 Waggons = 240 km)

1,4 Mrd t (2 x die Weltjahresernte)

390 Mrd t (560 x die Weltjahresernte)

Abb. 1: Die Weizenkornlegende: die Mengenangaben betreffen das jeweils 8. Feld einer Reihe. Alle Felder zusammen ergeben das 1000-fache der Weltjahresernte.

zige Rebe entdeckt hatte, die mit Pilz infiziert war, dann hat's wirklich presiert. Sofort musste mit geeigneten Mitteln gespritzt werden, ansonsten war die ganze Ernte innerhalb eines Tages verloren. Ab einem bestimmten Punkt überrollt uns die Welle, sie ist nicht mehr zu beherrschen: Dieser Punkt wird als Kippunkt bezeichnet; der engl. Ausdruck *point of no return* (PONR) beschreibt es noch besser: ein Punkt, an dem ein Prozess nicht mehr rückgängig gemacht oder wenigstens angehalten werden kann. Bei Covid-19 ist diese Gefahr noch verschlimmert, weil die Symptome erst spät (nach 10 Tagen) auftreten, nachdem sich das Virus im Wirt längstens massenhaft vermehrt hat.

Ohne es wahrzunehmen, beherrschen solche Prozesse unseren Leib und unser ganzes Leben. Kippunkte dürfen weder über- noch unterschritten werden; generell formuliert: Es ist wichtig, natürliche Gleichgewichte zu halten (Homeostase). Die Körpertemperatur bietet dafür ein Beispiel: 37 Grad ist normal, 40 bedeutet hohes Fieber, bei 42 Grad ist der Patient definitiv tot; ebenso ist der Bereich nach unten begrenzt. Also hat der Körper eine gewisse Temperaturspanne, innerhalb derer er überlebensfähig ist. Gesund ist er in der Nähe des Normwertes (Gleichgewicht), der stabil zwischen 37 und 37,5 Grad liegt. Sind sich unsere Impfgegner eigentlich bewusst, wie nahe wir in der Pandemie ständig am *point of no return* entlang schredden? Gut möglich, wir hät-

ten ihn ohne Impfstoffe schon überschritten. Daher ist biomedizinische Forschung die erste und wichtigste Waffe im Kampf gegen die Pandemie.

2. Wissenschaft und Wirklichkeit

Dass Biologen so schnell Impfstoffe entwickeln konnten, gleicht einem Wunder. Was wäre mit uns, wenn wir diese nicht hätten? Der Triumph des Impfstoffs hat wohl viele Menschen in der Pandemie überzeugt, dass auf naturwissenschaftlicher Forschung basierender technologischer Fortschritt notwendig ist. Aber viel zu oft werden die Lebenswissenschaften generell – leider besonders hierzulande – kritisch beäugt, ja, die Arbeit von Wissenschaftlern wird von Esoterikern und Querdenkern gerne als Teufelszeug abgelehnt. In welcher Welt, in welcher Wirklichkeit leben diese Leute, wo bleibt bloß die Vernunft? Wer denn sonst als Biomediziner könnten in einer solchen Pandemie das Virus bekämpfen? Man hat manchmal den Eindruck, dass diese Welt *nie unvernünftiger war* als heute, wobei wir doch leichter Zugang zu Informationen haben als jemals zuvor. Letztlich läuft die Ablehnung der Impfung immer auf falsch verstandene Freiheit und blinden Egoismus hinaus: Ich, ich und nochmal ich poche auf meine Freiheit. Man verharrt in seinem paradisischen Wolkenkuckucksheim, und die Kategorie *Vernunft* bleibt auf der Strecke. Der Soziologe Benjamin Bratton (Univ. of

Calif. San Diego) sagt zum Zustand der Welt heute: „...*was auch immer die Macht heute ist, sie basiert nicht auf Vernunft. Die Vernunft wird heute von der Irrationalität tyrannisiert, nicht umgekehrt. Die wichtigste Aufgabe der Generationen, die diesen Planeten erben werden, ist es, eine Ordnung zu schaffen, [...] die bis weit in die Zukunft bestehen kann.*“² Was die heute waltende Unvernunft angeht, stimme ich dieser Skepsis zu. Ich möchte aber seinen Satz im Rahmen meiner Ausführungen umformulieren und nicht sagen „*die wichtigste Aufgabe [...] ist, eine Ordnung zu schaffen*“, sondern *die gegebene Ordnung der Welt erkennen und nach ihr zu leben*. Die Welt hat schon seit ihrem Bestehen eine Ordnung, nämlich eine materielle und eine geistige Wirklichkeit, die wir nicht erfinden müssen – sie ist „vorfindlich“ –, und wir kommen an ihr nicht vorbei, sie allein bestimmt letztlich, unter welchen Bedingungen diese Welt im Gleichgewicht bestehen kann. Dies ist für heute mein Credo, dazu will ich mich hier äußern.

Als ich im Herbst 1979 mein Labor am Max-Planck-Institut für Biologie in Tübingen bezog, war meine erste Amtshandlung, dass ich ein Poster von Paul Klee an die nackte Laborwand genagelt habe (Abb. 2). Sein Titel *Die Ordnung der Dinge* wurde für mich Programm, wenn ich mich fragte, „Was mache ich eigentlich hier?“ Der Maler sucht auf seiner zunächst chaotisch er-

scheinenden, wilden Anordnung von bunten Objekten nach deren Eigenschaften, untersucht ihre Gestalt, ihre Farbigkeit, ihren Aufbau aus kleinen Bestandteilen, sucht nach allgemeinen Gesetzmäßigkeiten in den Dingen. Genau das ist es, was der Naturwissenschaftler auch tut, wenn er Grundlagenwissenschaft betreibt: nach Grundgegebenheiten in der Natur zu suchen, um gar eine letzte Ordnung zu erkennen.

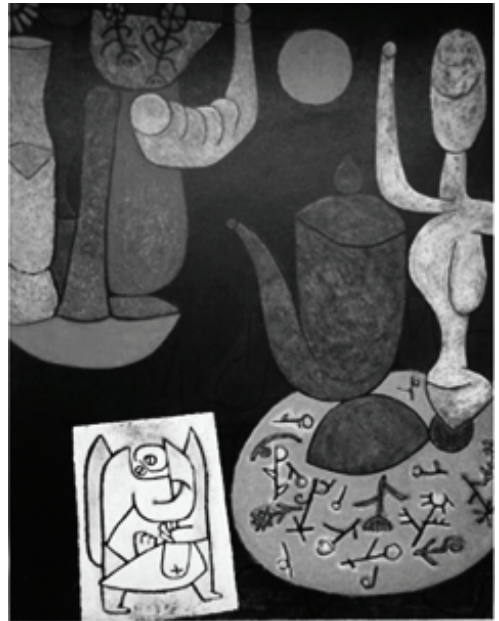


Abb. 2: Paul Klee, Die Ordnung der Dinge.

Können wir diese Ordnung der Welt erkennen, geht das und wie geht das? Naturwissenschaftler können mit Verstand und geeigneten Methoden den verborgenen Gesetzmäßigkeiten in der Natur, den unsichtbaren

2 Frankf. Allg. Sonntagszeitung, 10.07.21, S. 41.

Wirklichkeiten auf die Spur kommen. Die Physik konnte zeigen, dass die materielle Welt von physikalischen Kräften und Gesetzen beherrscht wird. Dies gilt vom ganz Kleinen, von der Ebene des Atomaufbaus bis hin zum ganz Großen, also dem Universum. Erstaunlich, wie sich unsere schematische Vorstellung vom Planetenlauf um die Sonne und dem Lauf von Elektronen um den Atomkern gleichen (wobei dieser Vergleich im Detail hinkt). Es ist der Forschergeist, der aus einer verborgenen Wirklichkeit eine offenbare zu machen in der Lage ist. Muss man zu dieser Erkenntnis unbedingt Wissenschaftler sein? Nein, denn jeder Mensch kann – wenn er mit offenen Augen, also mit Verstand und Vernunft die Welt betrachtet – bis zu einem gewissen Grad die Wirklichkeit der Welt begreifen. Der Blick in die Natur, also Naturbetrachtung und Naturforschung, können besonders helfen, die Ordnung der Welt zu erkennen. Jedoch werden wir die Natur niemals ganz verstehen.

Hirn und Verstand? ... wird früh angelegt.

Um die Ordnung der Welt zu erkennen, braucht es Verstand, womit wir beim Gehirn sind. Was ist Verstand? Einfach gesagt ist es die Fähigkeit, logisch zu denken und mir Dinge merken zu können. Schachspielen zum Beispiel ist eine reine Verstandestätigkeit: Nachdem man die wenigen Regeln verstanden hat, kann man loslegen und spielen. Die Fähigkeit

zu logischem Denken wird früh angelegt. Die dazu notwendigen Hirnstrukturen entwickeln sich schon vor, und schnell vollends nach der Geburt. In den ersten drei Lebensjahren ist das meiste an Neuronen und Synapsen schon entwickelt. Immer wieder wird über verblüffende Schnellentwickler berichtet. So ist ein neunjähriger Junge aus Syrien Kandidat für die Schach-Großmeisterschaft. Bis kurz nach der Pubertät ist das Gehirn, was sein Denkvermögen (seine Verstandesleistungen) angeht, weitgehend ausgebildet. Im dritten Lebensjahrzehnt ist der Verstand wohl am leistungsfähigsten. Das lässt später nach.

Innere Ordnung der Welt und ihre Gleichgewichte (Homeostase)

Die Pandemie, noch mehr aber die Klimakrise zeigt uns, dass der Mensch nicht alles beherrschen kann. Denn die Natur ist mächtiger als wir und funktioniert nach ihren eigenen Gesetzen, hat ihre eigene innere Ordnung. Krisen zwingen uns, dies zu akzeptieren. Mit seinem Verstand kann der Mensch nur versuchen, die Natur zu begreifen, um daraus Schlüsse für richtiges Verhalten zu ziehen. Was meine ich mit *innerer Ordnung*? Die Naturwissenschaften, d.h. die Physik, die Chemie und die Biologie, suchen nach Erkenntnissen über die materielle Welt, nach *Grundgegebenheiten*, die der Mensch nicht ändern kann bzw. sollte. Ich möchte diese *Grundgegebenheiten* als *innere Ordnung*

der Welt bezeichnen, und will kurz betrachten, wie man diese Ordnung und ihre Kräfte gliedern kann.

Wie soeben schon gesagt, wird die alles beherrschende Ebene der materiellen Welt von der Physik beschrieben. Die Physik erklärt, warum sich manche Dinge anziehen oder abstoßen (Elektromagnetismus), warum Planeten um ihre Sonnen kreisen und Elektronen um ihren Atomkern, der Apfel vom Baum herabfällt, warum Wasser über dem Feuer verdampft, u.v.m.; das heißt beispielsweise für unsere Erde (terrestrisch): Die Physik erklärt unser Klima, das Wetter, die Atmosphäre, warum es Tag und Nacht wird etc. Alles dies beschreibt die Physik. Damit steht die Physik über der Chemie, der Wissenschaft von den Stoffen, und die Chemie wieder über der Biologie, der Wissenschaft von belebten „Dingen“: Physikalische und chemische Regeln erklären, wie aus Atomen Moleküle und aus kleinen Molekülen große Biomoleküle gebaut werden. Aus vielen verschiedenen Molekülen setzen sich lebende Zellen zusammen. Sind die Zellen als Grundbausteine des Körpers nicht gesund, ist nichts im Körper gesund. Das gilt für alle Lebewesen gleichermaßen. Die genetische, die anatomische und physiologische Konstitution bestimmen das ganze Leben, bis hin zu menschlichem Verhalten. Als Beispiel kann die Zellteilung dienen, die im Körper jederzeit sehr genau kontrolliert sein muss – nicht zu viel,

nicht zu wenig davon. Gerät die Zellteilung irgendwo aus den Fugen, aus der Balance, so kommt es lokal zu exponentiellem Zellwachstum, also zum Krebs. Hier wieder der Hinweis auf sensible Gleichgewichte und auf Kippunkte, die nicht überschritten werden dürfen. Ein anderes Beispiel: unsere Ernährung. Mehrere anatomische Merkmale (Zähne, Magen, Darm, Knochengestüt) weisen den Menschen eindeutig als Allesfresser aus. Auch wenn's für manche nicht in ihr Weltbild passen mag, so ist eine Mischkost mit ausreichenden Fleischanteilen nachweislich die beste Diät. Aber natürlich auch nicht zu viel Fleisch: So gefährden Schwangere, die sich viel mit Fast Food (also Hamburger, Currywurst und Pommes) ernähren, die spätere Gesundheit ihres Kindes (Diabetes, Fettleibigkeit u.a.). Auch das andere Extrem ist suboptimal: Vegane Ernährung in der Schwangerschaft ist nachweislich gefährlich. Es scheint ein Zug der Zeit zu sein, dass heute viele Menschen zu Extremen neigen: Warum will man die naturgegebene Ordnung, vorfindliche Normen und die roten Grenzlinien nicht akzeptieren? Denn das Fehlverhalten gegen die Natur hat Folgen, manchmal erst unerkannt und lange verzögert, so wie wir es in der Klimakrise erleben: Wer hätte vor hundert Jahren geglaubt, dass das kleine Menschlein im großen Weltgefüge jemals die Macht haben könnte, so etwas Stabiles wie das Klima zum Kippen zu bringen, etwa

das Eis an den Polkappen schmelzen zu lassen, oder den seit Jahrtausenden stabilen Golfstrom aus der Bahn zu lenken? Nun sind wir mittendrin, die Erde quillt und eiert, hat evtl. den Kippunkt schon überschritten, nur weil der Mensch aus Gier nach Konsum, nach Wachstum und Fortschritt (Industrie, Technik, Konsum etc.) zu viel Treibhausgas (CO₂, Methan) produziert. Dabei ist Kohlendioxid kein Gift, wie so oft dargestellt, sondern es ist neben Sonnenlicht und Wasser die essenzielle „Nahrung“ (Grundbaustoff) für Pflanzen. Wir haben bloß das atmosphärische Gleichgewicht, die Homeostase zwischen Kohlendioxid und Sauerstoff durch unsere hektische Lebensweise gestört.

Die Welt ist hierarchisch geordnet in der Weise, dass die biologische Ordnung (die belebte Natur, Biosphäre) von chemischen, und darüber von physikalischen Gesetzen beherrscht wird. Die Welt ist stabil, solange empfindliche Gleichgewichte nicht aus dem Ruder laufen (beachte: untere Ebenen wirken auf die oberen zurück; z.B., menschliche Aktivitäten auf das Klima). Dabei bleiben uns innerhalb von Normbereichen dennoch viele Freiheiten (die Welt ist nicht determiniert). Diese innere Ordnung der Welt ist „vernünftig“, weil sie über Jahrtausende funktioniert hat, und der Mensch kann sie mit Verstand und Vernunft – zumindest teilweise – erfassen.

Vernunft ... ist etwas anderes als Verstand

In den hochentwickelten Gesellschaften des Westens gibt es die besten Wissenschaftler, werden die neuesten Techniken entwickelt, steht riesiges Humankapital zur Verfügung. Wo ist dann eigentlich das Problem, fehlt es in der heutigen Zeit an Verstand? Nein, nicht an Verstand, es fehlt an Vernunft. Oft benutzen wir die Worte *Verstand* und *Vernunft* in gleichem Sinne (synonym). Aber das ist nicht korrekt. Was ist Vernunft? Klar ist: Vernunft braucht den Verstand, ohne Verstand bleibt jegliches Tun unvernünftig. Vernunft ist aber doch viel mehr! Vernunft geht von der Realität, der erlebten und gelebten Wirklichkeit aus, nicht von Ideen, Meinungen oder Wunschvorstellungen, d.h., Vernunft akzeptiert die Welt wie sie ist, d.h., respektiert ihre innere Ordnung. Vernunft ist besonnen, sie geht nicht mit jeder verrückten Idee stur durch die nächste Wand. Vernunft will nicht abrupt, von heute auf morgen, die ganze Welt verändern; sie hat daher – wenn man so will – etwas Nachhaltiges, langfristig Bewahrendes an sich. Da bekommt das verpönte Wort *konservativ* seine eigentliche Bedeutung wieder: Bewährtes bewahren, Mangelhaftes verbessern. Vernunft denkt über den Tellerrand, über das Morgen hinaus, kratzt nicht nur an der Oberfläche, folgt nicht blind dem Zeitgeist und Moden, nimmt Erfahrung/Historie in die Entscheidung mit auf. Carl Friedrich von Weizsäcker definiert Vernunft als *Wahrnehmung*

des Ganzen. Vernunft schaut sich alles und von allen Seiten an. Dabei spielen Lebenserfahrungen eine überragende Rolle. So lernt man aus der Vergangenheit (aus der eigenen oder von anderen, z.B. den Eltern). Vernunft ist deshalb immer eine Mehrparameteranalyse. Dazu einige Beispiele:

- Vernünftig ist es, wenn es eine Feuerwehr (oder Bundeswehr) gibt, die a) gut ausgerüstet ist und b) regelmäßig für den Ernstfall übt („allzeit bereit“).
- Unvernünftig ist es, wenn trotz vorliegender wissenschaftlicher Studien sich die Politik für eine Pandemie nicht vorbereitet hat, nicht genügend Geräte, Masken, Sauerstoff bereithält und – als es längst ernst ist –, aus Kostengründen zu wenig Impfstoff kauft.
- Unvernünftig ist es, Kindern, die vielleicht schon recht viel Verstand, aber noch wenig Vernunft besitzen, das allgemeine Wahlrecht geben zu wollen.
- Unvernünftig ist es, wenn biologische Merkmale (anatomische, physiologische etc.), die uns als Männlein oder Weiblein ausweisen, nicht mehr als vorgegeben anerkannt werden. Die Welt des Gender-Wahnsinns grüßt uns mit der Fahne ach so freundlicher Regenbogenfarben.

Freiheit und Unvernunft – der Mensch ist Herdentier und verführbar

Unsere Hirntätigkeit ist ja nicht nur für unseren Verstand zuständig,

sondern für viele andere Leistungen, wie Ängste, Emotionen, Freude, Leid, auch Mitgefühl, vor allem unsere Triebe, Aggression, Habgier, usw. Weil das Hirn uns einen freien Willen lässt, bleibt uns auch die Freiheit, uns vernünftig oder unvernünftig zu verhalten. Damit sind wir auf der Verhaltens- und soziologischen Hierarchieebene angekommen. Die Pandemie (wie auch der Krieg) zeigt besonders deutlich, wie wir alle miteinander (biosphärisch) zusammenhängen und vom je vernünftigen oder unvernünftigen Verhalten unserer Mitmenschen abhängen.

Der Mensch ist ein Sozialwesen, wir brauchen andere Menschen. Das bringt aber auch mit sich, dass der Mensch ein Herdentier ist und sich von anderen Meinungen stark beeinflussen lässt. Wie verführbar wir alle wirklich sind, möchte ich mit folgendem Experiment des Psychologen Solomon Asch zeigen (Abb. 3 nächste Seite): Es werden sechs Probanden in einem Raum gleichzeitig zu einem Bild befragt, auf dem von drei parallelen Linien eine gleich lang wie die linke Linie ist. Gefragt wird dann, welche Linie rechts gleich lang wie die linke sei. Die richtige Antwort ist eigentlich jedem vollständig offenbar. Es sind jedoch fünf der Probanden gekauft, die alle recht schnell und selbstüberzeugt die falsche Antwort geben. Der einzige nicht gekaufte Proband wird dadurch so verunsichert, dass immerhin 37 % der echten Proban-



Abb. 3: Experiment Solomon Asch.

den mit der falschen Antwort mitgehen. Also mehr als ein Drittel haben nicht das Rückgrat, ihre eigene korrekte Überzeugung im Angesicht einer Mehrheit zu äußern. Beruhigend ist immerhin: Gibt nur einer der gekauften Probanden die richtige Antwort, folgen nur noch 5 % der falschen Antwort.³ Dem entspricht, wenn die Kommunikationsforscherin Elisabeth Noelle-Neumann vor einer um sich greifenden *Schweigespirale* warnt. Sie weist darauf hin, dass Menschen grundsätzlich nach einer sie verbindenden öffentlichen Meinung streben, die sehr dominant wirken kann: „Belohnt wird Konformität, bestraft wird der Verstoß gegen das übereinstimmende Urteil“ (die Strafe ist der öffentliche

Entzug von Sympathie, Beliebtheit und Achtung). Menschen sind vor allem durch alle Arten von Medien und Meinungsmache jeglicher Couleur verführbar, heute besonders durch sog. soziale Medien im Internet, durch falsche Vorbilder, industriegesteuerte Influencer; durch verfängliche Ideologien (linke, rechte, Konsum), die uns alle das Paradies auf Erden versprechen. Und so wird unsere Wahrnehmung der Realitäten heute mehr denn je durch derartige Umwelteinflüsse vernebelt.

Müssen wir annehmen, dass die innere Ordnung der Welt bis in die Organisation menschlicher Gesellschaften hineinwirkt? Und gibt es auch hier empfindliche Gleichgewichte und rote Linien? Wie das Beispiel der Klimakrise zeigt, ist das ganz sicher so, denn unsere Lebensweise im Konsumrausch hat die Bio-

³ Das Beispiel habe ich entnommen dem Buch von Ralf B. Bergmann, *Die freie Gesellschaft und ihre Feinde*, Stuttgart 2021.

sphäre schon nahezu zerstört. Mit anderen Worten: Die soziologische, also die Verhaltensebene (unterste Ebene) kann die physikalische (also höchste) Hierarchieebene tatsächlich zum Kippen bringen. Ist dies allen bewusst?

Ich erlaube mir hier – auch wenn's nicht bei allen gern gehört wird –, noch ein Beispiel aus der gesellschaftlichen Ebene anzusprechen. Die traditionelle Familie mit einem biologischen Vater und einer biologischen Mutter ist diejenige, die sich seit den Zeiten der Hominiden (also seit mind. 1 Million Jahren) als die Grundeinheit aller menschlichen Gesellschaftsformen bewährt hat. Ich bin fest überzeugt, dass die traditionelle Familie der soziologisch tragende Teil der inneren Ordnung ist. Andere heutige Lebensformen können geduldet und sollen nicht diskriminiert werden, aber sie sollen m.E. nicht vom Staat gefördert und von den Kirchen gesegnet werden, weil dies der gesellschaftlichen Stabilität langfristig entgegenwirkt (d.h., weil das Erreichen gesellschaftlicher Kippunkte damit gefördert wird; Resilienzverlust).

Fazit zur Vernunft: Vernunft sucht einen gangbaren Weg, eine bestmögliche Lösung für ein Problem (oft als Kompromiss). Je vernünftiger ein Mensch ist, desto selbstständiger und auch sozialer wird er handeln, und er wird dies unbeeinflusst vom Mainstream tun.

3. Ethik & Ehrfurcht

Der Meinungs- und Medienwirrwarr hat sich mit seinen negativen Seiten in der Pandemie gezeigt, hat zu Verunsicherung in Politik und der ganzen Gesellschaft geführt: Darf der Politiker mir alle Freiheiten im Lockdown nehmen? Wem soll ich vertrauen, wer ist mein Hero, wem laufe ich hinterher? Wie hilfreich wäre es da oft, wenn all die orientierungslosen Follower nicht ihren postpubertären Influenzern folgen würden, sondern – gemäß Immanuel Kant – ihren Blick hinauf zum bestirnten Himmel und zu ihrem inneren moralischen Gesetz richten würden? Damit sind wir bei der Ethik, der Lehre von der Moral, der Lehre von moralisch richtigen, bzw. verwerflichen Handlungen. Im jüdisch-christlichen Kulturkreis kennen wir die zehn Gebote der Bibel: Du sollst nicht stehlen, nicht lügen, nicht töten etc. Alle Kulturen haben solche Regeln entwickelt. Im Buddhismus kennt man den achtfachen Pfad, der von ganz ähnlichen Weisheiten spricht (z.B., die vierte der vier edlen Wahrheiten betrifft rechte Erkenntnis, Gesinnung, Rede, Handeln, Lebenswandel, Streben, Achtsamkeit, Sich-Versenken). Also auch ohne die Gesetzestafeln von Moses sind Menschen in allen Kulturen zu vergleichbaren ethischen Regeln gekommen. Diese ethischen Verhaltensregeln (Gebote) haben sich über mindestens hunderttau-

send Jahre eingeschliffen (sind darwinistisch selektiert worden) und dienen dazu, Kulturen und Gesellschaften im Gleichgewicht zu halten, also, sie nicht außerhalb roter Linien abgleiten zu lassen, damit es nicht zu Unfrieden, Krieg und Untergang kommt. Letztlich sind diese ethischen Gebote evolutionäres Resultat und soziologischer Bestandteil der hier verhandelten inneren Ordnung.

Albert Schweitzer und seine Ehrfurchtsethik

Ein Buch über Albert Schweitzer als Konfirmationsgeschenk im Jahr 1962 hat mich für diesen Urwald-doktor begeistert und sicherlich mein Interesse für die Naturwissenschaft mit geweckt. Als geborener Elsässer hatte er zunächst die deutsche, später dann auch die französische Staatsbürgerschaft. Mit einem Theologiestudium in der Tasche, wollte er als Missionar nach Afrika gehen. Da dies von der Pariser Evangelischen Mission abgelehnt wurde, hat er zusätzlich Medizin studiert. Nun konnte er als Doktor der Medizin (Dr. med.) in Lambarene (Gabun) ein Urwaldkrankenhaus gründen. Für seine wohlthätige Arbeit im Urwald, aber auch für seine umfangreichen Schriften zur menschlichen Natur ist er 1952 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden.

Albert Schweitzer war ein tiefreligiöser Mensch. Seine Ethik war geleitet von der Ehrfurcht vor der ganzen (belebten) Natur, d.h. für ihn geleitet von

der Ehrfurcht vor Gott. Jede kleinste Misshandlung von Tieren oder sogar Pflanzen, das willkürliche Töten eines kleinen Käfers, ein unbedachtes Zertreten einer blühenden Pflanze am Wegesrand, solche Handlungen hat er verabscheut. Die Natur war ihm heilig. In einer Vorlesung in Uppsala hat er seine Ethik wie folgt charakterisiert: „Ethik besteht also darin, daß ich die Nötigung erlebe, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen Leben. Damit ist das *denknotwendige Grundprinzip des Sittlichen* gegeben. Gut ist, Leben zu erhalten und Leben zu fördern; böse ist, Leben zu vernichten und Leben zu hemmen“ (Olaus Petri Vorlesungen an der Universität Uppsala 1923). Zitiert wird seine Ethik mit seinem Satz: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Gebt allem Raum, was leben will.

Nun war Schweitzer nicht nur Theologe und Philosoph, sondern Mediziner und Naturforscher, also Wissenschaftler. Weil er als Mediziner in seinem Busch-Krankenhaus von Lambarene/Gabun ständig mit Krankheiten zu tun hatte und Mittel und Wege suchte, sie zu heilen, war er natürlich auch mit der Frage befasst, ob der Mensch Tiere für den wissenschaftlichen Fortschritt untersuchen und töten darf; also mit der Frage nach der Zulässigkeit von Tierversuchen. Nach dem soeben Gesagten, seiner absoluten Verehrung der Natur, mag es überraschen,

dass Schweitzer Tierexperimente – wenn sie gut begründet sind – als ethisch geboten betrachtete.

Hier betritt man das Feld eines schwierigen biomedizinischen Ethikproblems, das gerade auch in der Pandemie wieder sichtbar wurde: Wie kann man schnell Wege finden, um einem tödlichen Virus zu begegnen, wie die Pandemie bekämpfen? Jeder würde sich wünschen, dass man in der medizinischen Forschung ohne Tierversuche auskommen könnte. Leider ist dies bis heute nicht immer der Fall, denn zur Entwicklung der meisten Medikamente sind Tierversuche immer noch unverzichtbar, ja, sie sind vor der Einführung eines neuen Medikaments vom Gesetz her einerseits zwingend vorgeschrieben, aber sie sind andererseits auch streng reglementiert und limitiert. In vielen Bioethikseminaren habe ich das Thema der Tierversuche (TVs) zur Diskussion gestellt. Anfangs waren immer fast alle Teilnehmer, die mehrheitlich weiblich waren, strikt gegen jegliche TVs. Aber nach Betrachtung der schwierigen Thematik hat sich dies doch relativiert. Spätestens wenn ich bei der abschließenden Diskussion anmerkte, dass *„jeder Mensch TVs ablehnen darf, aber dann in seiner eigenen Lebensführung auch konsequent sein und im Falle einer auftretenden Krankheit auf jegliches Medikament verzichten sollte“* (denn fast jedes Medikament verdankt seine Existenz bestimmten Tierversuchen), gab es bei vielen ein Umdenken.

Ebenso schwierig ist es, zu einer ethischen Haltung in der Abtreibungsfrage zu gelangen. Schwangere Frauen berufen sich in schwieriger Situation auf ihre Gesinnung mit dem Slogan: „Mein Bauch gehört mir“; auf der anderen steht aber auch das Lebensrecht des Kindes, bei dem man wieder an Schweitzers Wort denkt: „Ich bin Leben, das ...“ (Anm.: für mich als Entwicklungsbiologen beginnt jedes tierische Leben mit der Befruchtung; also auch beim Menschen). Sicherlich schwierig. Schweitzer hätte es allerdings strikt abgelehnt, was derzeit in der EU als Gesetz durchgeboxt werden soll, nämlich den Abtreibungsparagraphen vollständig zu streichen, was in der Konsequenz hieße, dass es ein uneingeschränktes Recht auf Abtreibung bis hin zur Geburt gäbe (diese Konsequenz ist vielen Unterstützern sicherlich nicht bewusst; siehe z.B. den sog. Matic-Report der EU: Abtreibung als medizinische Grundversorgung).

Die beiden Beispiele sollen die Ambivalenz ethischer Entscheidungen zeigen. Sie sind schwierig zu klären, weil es zu jeder Sachlage verschiedene Gesichtswinkel gibt, um sie zu beurteilen: Mein Gewissen (persönliche Moral), meine Gesinnung sagen mir, dass ich keinem Tier Leid zufügen sollte; meine Verantwortung sagt mir aber auch, dass wir kranken Menschen helfen sollen. Man steckt in einem Dilemma. Hier bewegen wir uns in der Zwickmühle zwischen Ge-

wissens- (bzw. *Gesinnungs-*)ethik und einer *Verantwortungsethik*, zwei Paar Stiefel, die oft so gar nicht zusammenpassen wollen. Insbesondere nachhaltige Politik soll, ja, sie muss zuvorderst *aus Verantwortung für das gesamte Gemeinwesen* handeln. Nicht alles, was von elitärer akademischer Warte als hochmoralisch daherkommt, bringt längerfristig immer die beste Lösung. Und wenn's an die eigene Haut geht, schreit man nach falsch verstandener Freiheit (z.B. die Impfdiskussion). Gerade in diesen Dingen vermisst man häufig bodenständige, an Realitäten orientierte Vernunft, denn eine überzeugende Ethik folgt zuvorderst der Vernunft. Vernunft wird zwar vom Verstand und auch von persönlicher Gesinnung mitgeleitet, aber sie ist doch viel mehr. C. F. v. Weizsäcker sagt dazu: „*Unsere Ethik darf nicht hinter der Entwicklung unserer Technik zurückbleiben, unsere wahrnehmende Vernunft nicht hinter unserem analytischen Verstand, unsere Liebe nicht hinter unserer Macht.*“ (C.F. v. Weizsäcker, *Der bedrohte Friede – heute*, München 1994).

Das Wort Gottes und der Heilige Geist?

Mit Verstand und Vernunft kann der Mensch die Ordnung der Welt (teilweise) erkennen. Durch Naturbetrachtung und -forschung kommt er dabei irgendwann auch zum Gottesgedanken. Dazu ein letztes Mal Albert Schweitzer: „Alles tiefe Denken wird religiös, und alle tiefe

Religion ist in Denken entstanden.“ Eingangs habe ich einen theologischen Gedanken als Schluss versprochen. Hier ist er: Was könnte die innere Ordnung der Welt, von der ich oben gesprochen habe, in theologischer Hinsicht sein? Für mich nichts anderes, als was der erste Satz im Johannes-Evangelium vielleicht auch ausdrücken will: „*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott ...*“. Die innere Ordnung, die wir Menschen teilweise begreifen können, begreife ich als die Wirkmächtigkeit, als die Verwirklichung oder als das Weltwerden von Gottes Wort.

Dabei ist Naturbetrachtung nur *ein* Weg, die innere Ordnung zu erkennen. Einen zweiten, älteren Zugang bieten die Religionen. Ihre Heiligen Bücher schildern mit vielen Geschichten das Scheitern und die Bewährung von Menschen in außergewöhnlichen Situationen, handeln von Siegen und Niederlagen und dem Wiederaufstehen entlang roter Bruchlinien. Sie wollen also belehren, wie Gleichgewichte der inneren, der göttlichen Weltordnung zu halten sind. Könnte es dann sein, dass der *Heilige Geist* eine Kraft ist, die mit mir (und uns allen) „zum Guten“ wirken will, d.h. die Weltordnung erhalten möchte (s. dazu auch die ausgezeichnete Besprechung von Wolfram Zoller zu Jörg Lausters Buch „Der Heilige Geist“; Heft 2/2022)? Wenn es aber einen Heiligen Geist tatsächlich gibt, dann sollte es

auch einen unheiligen Geist geben, nämlich das Böse, das wir auch im Vaterunser ansprechen (und das es nach mancher theologischen Lesart gar nicht geben soll). Für mich findet man den unheiligen Geist im Zeitgeist, in der Intoleranz von Meinungen, in Ideologien jeglicher Manier, der Verherrlichung des Egos, im unsinnigen Konsumieren etc. Ein freier Geist, ein unabhängiger Mensch (der „freie Christenmensch“ nach Luther) sollte diese Haltungen immer kritisch sehen. Religionen zeigen damit auch, dass die Macht des Menschen begrenzt ist, dass diese Ordnung nicht aus dem Nichts entstanden sein kann, und ihren Urgrund in einem allmächtigen Schöpfergott hat. Dieser Gott ist viel größer als seine ganze Welt, der er Maß und Gesetze gegeben hat, aber ihr und dem Menschen auch viel Freiheiten lässt (pantheistisches Gottesbild).

Die Strophe 4 des Liedes 295 aus dem Evangelischen Gesangbuch soll diese Betrachtung abschließen: *Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibt ewiglich, soweit der Himmel gehet, der stets bewegt sich. Dein' Wahrheit bleibt zu aller Zeit, gleich wie der Grund der Erden, durch deine Hand bereit'.*

Zusammenfassung

Abschließend sollen einige zentrale Aspekte gelistet werden:

- Das Virus zeigt uns, wie kleine Ursachen große Wirkung haben können.

- Exponentielle Prozesse sind hochgefährlich, weil sie unterschätzt werden; sie müssen früh eingehegt werden; Gleichgewichte müssen gehalten werden.
- In Krisen braucht es Verstand (Expertise, Forschung) und noch mehr Vernunft: Die Frage, ob ich mich impfen lasse, ist eine verantwortungsethische Frage. Es geht nicht nur um mich, wenn es um den Fortbestand der ganzen Menschheit geht.
- Die Welt ist von Grund auf „vernünftig“; sie steht unter einer inneren Ordnung, die ihr Funktionieren und Fortbestehen sicherstellt.
- Ich habe argumentiert, dass diese Ordnung von den physikalischen Gesetzen bis hin zu menschlichem Verhalten und gesellschaftlichen Strukturen gilt (was von ideologisierten Sozialwissenschaftlern als „naturalistisch“ und „biologistisch“ abgelehnt wird).
- Diese Ordnung muss nicht neu erfunden werden, sondern sie existierte schon immer, ist vorfindlich; für gläubige Menschen ist sie „gottgemacht“.
- Alle derzeitigen Krisen (Pandemie, Klimakrise, Kulturkrisen, Kriege) haben ihren Grund darin, dass der moderne Mensch diese Ordnung missachtet und stört.
- Nötig wäre: weniger Zeitgeist, Meinungsmache, Mainstream, Ideologien.
- Es fehlt an Vernunft in dieser Welt. □

James-Webb-Teleskop: das erste Foto

Aus der Tiefe des Raumes // Kurt Bangert

In Heft 4/2022 von *Freies Christentum* (Juli/August, S. 96 ff.) kündigte ich die zu erwartenden Erkenntnisse des neuen James-Webb-Weltraumteleskops (JWST) an. Am 12. Juli stellte US-Präsident Biden das erste von NASA/ESA /CSA freigegebene Bild vor: das „Webb Deep Field“ mit Aufnahmen fernster Galaxien (s. Abb.).

Das erste Foto des James-Webb-Weltraumteleskops, das von der NASA veröffentlicht wurde (hier nur als Schwarz-weiß-Foto abgedruckt), zeigt einen winzigen Ausschnitt des Himmels. Dieser Ausschnitt entspricht einer Fläche, die man abdecken (bzw. fotografieren) würde, wenn man ein Sandkorn in Armeslänge gegen den Himmel hielt. Nur einen solchen winzigen Bereich stellt das Foto dar, allerdings nach einer Belichtungszeit von ca. 12 Stunden. Obwohl das Bild nur diesen kleinen Bereich des uns sichtbaren Alls abdeckt, offenbart es Hunderte von Galaxien in weiter Ferne. Die Aufnahme wurde zwar im infraroten Spektrum aufgenommen, aber in für uns sichtbares Licht umgewandelt.

Das Bild erzählt Erstaunliches: Die Lichter mit den 6 (oder 8) Strahlen sind Sterne in vergleichsweise Nähe (also innerhalb unserer Milchstraße); diese punktförmigen Quellen werden im Te-

leskopspiegel gebrochen und erscheinen dem Betrachter deshalb buchstäblich als „sternenförmig“. Die restlichen ellipsenförmigen Lichter sind allesamt Galaxien in großer Entfernung.

Die nebelartige Lichtquelle im Zentrum des Bildes ist ein Galaxienhaufen namens SMACS 0723, dessen Licht seit rund 4,6 Milliarden Jahren zu uns unterwegs ist.

Von besonderem Interesse sind die bogenförmigen Lichter um SMACS herum. Hierbei handelt es sich um Galaxien, die sich in noch viel größerer Entfernung hinter dem Galaxienhaufen befinden, normalerweise von diesem also überblendet werden, aber dennoch sichtbar wurden, weil manche ihrer Lichtstrahlen von der Schwerkraft des vordergründigen Galaxienhaufens in unsere Richtung abgelenkt (gebrochen) werden – entsprechend der Einsteinschen Relativitätstheorie. Woran kann man erkennen, dass diese bogenförmigen



Das erste Bild des James-Webb-Weltraumteleskops: Webb Deep Field (NASA).

Lichter von derselben Quelle herrühren? Weil ihre Lichtspektren jeweils identisch sind (im Falle des vorliegenden Bildes handelt es sich offenbar um mehrere weit entfernte Galaxien, deren Lichtstrahlen durch den Galaxienhaufen gebrochen wurden).

Wie weit sind die fernsten Galaxien auf dem Bild von uns entfernt? Das Licht einiger dieser Galaxien ist seit mehr als 13 Milliarden Jahren zu uns unterwegs. Wir sehen diese Objekte also so, wie sie vor 13 oder mehr Milliarden Jahren erschienen. Das Licht der fernsten vom JWST entdeckten Galaxie

(genannt CEERS-93316) ist rund 13,5 Mrd. Jahre zu uns unterwegs. Ihr Licht entstammt einer Zeit, als das Universum noch ein junges Alter von nur ca. 250 Millionen Jahren hatte. Inzwischen dürfte sich diese Galaxie aber aufgrund der Ausdehnung des Raumes auf eine Distanz von rund 35 Milliarden Lichtjahre von uns wegbewegt haben. Denn seither hat sich das Universum – wegen der noch unverstandenen „dunklen Energie“ – beständig ausgeweitet: auf einen Durchmesser von mindestens 90 Milliarden Lichtjahren. Zu viel für unseren Geist, das ermassen zu können. □

Buchbesprechungen

❖ Eine liberale Dogmatik

Ulrich Barth, *Symbole des Christentums. Berliner Dogmatikvorlesung*, hg. v. Friedemann Steck, Mohr Siebeck: Tübingen 2021, XII, 579 Seiten (ISBN 978-3-16-160882-7), brosch., 49 Euro.

Ulrich Barth (Jg. 1945), emeritierter Professor für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, ist bisher vor allem durch zahlreiche Studien zur Philosophie- und Theologiegeschichte, besonders der Neuzeit, hervorgetreten. Im vorliegenden Buch, das die überarbeitete und erweiterte Fassung seiner als dortiger Seniorprofessor vorgetragenen Berliner Dogmatikvorlesung vom Wintersemester 2011/2012 darstellt (Vorwort, S. VII), zieht er die Summe seiner Studien. Mehr noch: Für Barth ist sie „das Fazit eines Lebens“ (S. VIII). Bezeichnet Barth seine diversen Studien als problemgeschichtlich orientiert, so offeriert das Buch auf dem Hintergrund von „mancherlei Durchgänge(n) durch die Eiswüsten der Abstraktion und die Dickichte der Problemgeschichte“ Lösungsvorschläge für die vielfältigen Probleme. Dabei ist eins vollkommen klar: „Eine theologische Dogmatik hat heute vornehmlich die Aufgabe, die Lebensbedeutung der Religion herauszuarbeiten.“ Denn wenn „es uns nicht mehr gelingt, die großen Symbole der Bibel als Sinnmuster gegenwärtiger Selbst- und Weltdeutung verständlich

zu machen, dann können die Kirchen, insbesondere unsere evangelische Kirche, einpacken.“ (S. IX)

Damit ist das „Programm einer liberalen Dogmatik“ annonciert, das Barth in den „Prolegomena“ (S. 1-76) näher ausführt. Hier soll der „Plausibilitätsrahmen für die materiale Dogmatik bereitgestellt“ werden. „Es geht um diejenigen Voraussetzungen, die das Ganze der Dogmatik überhaupt als sinnvoll erscheinen lassen.“ (S. 19) Letzteres aber kann nur gelingen, wenn die Dogmatik imstande ist, „den soziokulturellen Transformationsprozessen des Christentums in der Moderne Rechnung zu tragen“ (S. 30). Barth greift dazu auf den Symbolbegriff zurück und meint: „Symbole bilden deswegen die Sprach-, Bild- und Vorstellungsebene aufgeklärter Religion, weil ihre Verwendung begleitet ist vom Wissen um die Uneigentlichkeit ihres Bezeichnens.“ (S. 37) „Die tragenden Symbole des Christentums“ nun sind nach Barth in der Bibel zu finden. Denn „Heilige Schriften repräsentieren das symbolische Gedächtnis einer Religion. Ihr Gebrauch bildet die Mitte religiöser Erinnerungskultur. Das besagt aber zugleich: [...] Textbezogene Erinnerungskultur und gegenwartsbezogene Deutungskultur gehören zusammen.“ (S. 42) Dogmatik erscheint daraufhin als „eine Darstellung lebensweltlich in Geltung stehender religiöser Sinngehalte“ auf der Basis der „klassischen biblischen Symbole“ (S. 59). Damit erweitert sich für Barth das Bezugsfeld der Dogmatik weit über die herkömmliche kirchlich tradierte Dogmatik hinaus um „Stimmen aus Philosophie, Wissenschaft und Kunst“, die

im weitesten Sinn als „christlich oder christentumsaffin betrachtet werden können“ (S. 60 f.). Um das interreligiöse Feld will Barth hingegen die Dogmatik nicht erweitern, da sie dadurch s.E. überfordert würde. „Komparative Analysen unterschiedlicher Religionen“ will er vielmehr „der Religionsphilosophie oder vergleichenden Religionswissenschaft“ zuweisen (S. 60). Nach alledem meint Barth, er habe seine Dogmatik „so angelegt, dass sie gleichsam die religiöse Selbstreflexion des Lebens nachzeichnet und gedanklich verdeutlicht“ (S. 65). Sie verdeutlicht mithin die Entstehung der Religion als Besinnung auf das Leben, deren Spezifik darin besteht, das Leben in Bezug auf Gott bzw. (weniger theistisch ausgedrückt) im „Horizont der Idee des Unbedingten“ zu reflektieren (S. 66).

Es sind sieben „tragende Symbole des Christentums“, die Barth daraufhin in seiner Dogmatik entfaltet, indem er sie jeweils auf eine Lebenssituation, eine Gottesvorstellung und ein Grundgefühl bezieht (vgl. die Übersicht, S. 76). Er beginnt mit dem Symbol der Schöpfung, dem s.E. die Lebenssituation der Verdanktheit des Lebens, die Gottesvorstellung des Ursprungs aller Dinge sowie das Grundgefühl der Dankbarkeit korrespondieren (S. 79-169). „Unser Leben verdankt sich einer unerschöpflichen Quelle, die sich durch die Generationen hindurch als Ursprung individuellen Selbstseins erweist.“ (S. 86 f.) Eine solche Deutung nun ist weit entfernt von naturwissenschaftlichen Erklärungen. „Sinnsysteme, so meine These, fungieren als Deutungsrahmen des eigenen Welt- und Selbstumgangs

und erheben keinen Anspruch auf eine theoretische Beschreibung der Welt. Das überlassen sie den Naturwissenschaften.“ (S. 108) Dabei besagt die Reflexion auf die Schöpfung Reflexion auf den Ursprung alles Existierenden, insofern dieser nicht in diesem selbst begründet ist. „Schöpfung ist [...] Symbol für den Hervorgang aller Dinge aus einem absoluten Ursprung, Geschöpflichkeit dementsprechend das Symbol für die Gegründetheit des Daseins in einem absoluten Ursprung.“ (S. 167) Das Symbol der Geschöpflichkeit aber verbindet sich zugleich mit dem Bewusstsein vom eigenständigen Wert des Menschen. Somit richtet sich das Gefühl der Dankbarkeit nicht nur auf den „abstrakten Lobpreis des überweltlichen Ursprungs“, sondern auch auf den „mit dem Erschaffensein verliehenen eigenen Wert“ (S. 169).

Das zweite Symbol benennt Barth mit dem Ausdruck „Jenseits von Eden“, verbunden mit der Situation der Endlichkeit des Lebens, der Vorstellung Gottes als des Herrn über Leben und Tod sowie dem Grundgefühl der Ehrfurcht (S. 171-215). Die Benennung des Symbols bezieht sich auf Genesis 4,16. Demnach ist „Jenseits von Eden [...], kurz gesagt, die Chiffre für unparadiesische Existenzbedingungen, denen das menschliche Dasein wie einem Fluch unterworfen ist“ (S. 172). Genauer heißt das für Barth, dass das menschliche Dasein riskant, belastet, vergänglich und in alledem zweideutig ist. Riskant ist es, weil es fundamental durch Unwissenheit gefährdet ist. „Das meiste Unheil auf der Welt geschieht nicht aus Selbstsucht, Bosheit, Begehr-

lichkeit oder bösem Willen, sondern aus Torheit, Unkenntnis oder Dummheit.“ (S. 177) Belastet ist es durch die Mühsal der Arbeit sowie der Weitergabe des Lebens (vgl. Genesis 3,16 ff.). Vergänglich ist es nicht allein, weil es endlich ist, sondern mehr noch weil es rasch dahinschwindet. Zweideutig aber ist es schließlich, weil es in all dem auch seine Kehrseite hat. Summa: „Der Mensch ist ein Zwitterwesen. Er ist Ebenbild Gottes, wenig niedriger als Gott, und zugleich ist er irrtumsanfällig, Mühsalen ausgesetzt und von einer begrenzten Lebensfrist.“ (S. 185) Dem entspricht das Gottesverständnis. „Wir müssen deutlich machen, dass Gott als Ursprung aller Dinge auf der einen Seite uns Menschen samt den übrigen Kreaturen das Leben schenkt und darin erhält, dass er auf der anderen Seite es uns aber auch wieder nimmt.“ (S. 205) Die Ehrfurcht ist dann das Pendant zur Dankbarkeit, wobei jene in sich selbst nochmals polar strukturiert ist, nämlich einerseits als „Staunen vor der Erhabenheit des Allbedingenden“, andererseits als „Gewahren der eigenen Kontingenz“ (S. 214).

Die Sünde bezeichnet Barth als drittes Symbol und ordnet ihm die Fehlbarkeit des Lebens, die Vorstellung von Gott als Gegenüber des Gewissens sowie die Demut zu (S. 217-289). Er betrachtet diesen Zusammenhang als „sicherlich die größte Herausforderung für eine gegenwartsbezogene biblische Symbolhermeneutik“ (S. 217). Und das nicht zuletzt wegen des traditionellen Ballasts der Erbsündenlehre, die Barth nach längerer Diskussion (S. 238-252) schließlich rundheraus ablehnt. Sünde

ist demgegenüber für ihn „nichts anderes als die Missachtung unserer geschöpflichen Bestimmung zum Guten. Sünde ist das Nichttun dessen, wovon wir wissen, dass wir es tun sollten, bzw. umgekehrt: das Tun dessen, wovon wir wissen, dass wir es nicht tun sollten“ (S. 222). Freilich ist Sünde nach Barth nicht nur ein Tun bzw. Nichttun, sondern auch eine Haltung, die er als Egoismus bezeichnet und ausführlich analysiert (v.a. S. 253-266). In dem Zusammenhang meint er: „Ich habe die Übersetzung des Ausdrucks ‚Sünde‘ deshalb auf das Phänomen Egoismus/Selbstliebe fokussiert, weil diese [...] den kontradiktorischen Gegensatz zur Nächstenliebe, der christlichen Grundnorm, bilden.“ (S. 266) Der Gegebenheit menschlicher Fehlbarkeit entspricht die Haltung der Demut. Diese „ist die aus der Einsicht in die eigene Fehlbarkeit resultierende aktuelle oder habituelle, emotionale oder mentale Selbstzurücknahme der eigenen Person. Sie liegt aller Buße und Reue, die sich auf einzelne Aktualsünden beziehen, noch voraus.“ (S. 289)

Das nächste Kapitel ist ein relativ kurzes Übergangskapitel, das Barth gleichwohl für sehr wichtig hält. Er betrachtet es nämlich als „einen großen Mangel unserer klassischen Dogmatik, dass sie zwischen den Themen Sünde und Erlösung kein eigenständiges Vermittlungsglied besitzt“. Jedoch wird s.E. die „Gewissheit von Erlösung [...] ohne ein vorangehendes Wissen um die eigene Erlösungsbedürftigkeit nicht nachvollziehbar“ (S. 294). Deshalb erläutert Barth mit dem Symbol „Das Dürsten der Seele“ die Selbsttrans-

zendierung des Lebens, Gott als das höchste Gut sowie das Grundgefühl der Sehnsucht (S. 291-312). Genauer geht es zum einen um die „Sehnsucht nach Heil“, zum anderen um das „Streben nach Glück“. Auch wenn diese beiden Sachverhalte auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun zu haben scheinen, zeigt sich bei näherem Hinsehen, „dass beide strukturell analog verfasst sind: Hier wie dort geht es um Lebenserfüllung. Dass diese im einen Fall durch Teilhabe am Göttlichen erhofft, im anderen durch innerweltliche ethische Aktivität bewirkt wird, bleibt freilich ebenso unübersehbar.“ (S. 311)

Das Zentrum von Barths Dogmatik bildet sicher das folgende Kapitel. Hier geht es mit dem Symbol des Heils um die transzendente Geborgenheit des Lebens, Gott als den Vater im Himmel sowie um das Urvertrauen (S. 313-418). In traditionellen dogmatischen Begriffen gesprochen, verhandelt Barth hier die Christologie zusammen mit der Soteriologie. Dabei befasst er sich unter dem Stichwort „Evangelienhermeneutik“ zuerst mit der „Notwendigkeit eines Jesusbildes“. Denn wenn „die Evangelien die geschichtliche Basis aller theologischen und religiösen Besinnung auf die Bedeutsamkeit Jesu abgeben, dann ist die erste Aufgabe der Christologie grundsätzlich als hermeneutische zu bestimmen“ (S. 337). Damit ist die Aufgabe der Christologie natürlich nicht erledigt, aber es soll damit deutlich werden, „dass die Ausarbeitung eines hermeneutisch reflektierten Jesusbildes für das Geschäft der Theologie [...] mindestens ebenso wichtig ist wie die Beschäftigung mit

christologischen Lehrmeinungen, die im herkömmlichen Dogmatikbetrieb leider meist im Vordergrund stehen“ (S. 337 f.). Mit den traditionellen christologischen Lehrmeinungen befasst sich Barth vor allem kritisch, indem er ihren „Plausibilitätsverlust“ an der Aufklärungstheologie und an Albrecht Ritschls einschlägigen Überlegungen exemplifiziert. Daraufhin geht es ihm um die Botschaft Jesu sowie um dessen Leiden und Tod am Kreuz. Vier grundlegende Momente sind es, die für Barth in Bezug auf Jesu Botschaft herausragen: Teilhabe am Reich Gottes, Gotteskindschaft, „sein Leben gewinnen“, „Ruhe finden für seine Seele“. Diese Momente „bilden den Kern dessen, was man als Jesu Heilslehre bezeichnen könnte und inwiefern er als Heilbringer auftrat und als solcher verstanden wurde“ (S. 376). Was die religiöse Bedeutung des Todes Jesu betrifft, so lehnt Barth die traditionelle Sühnopfervorstellung rundheraus ab. Demgegenüber ist Jesu Tod zunächst die Konsequenz seines hingebungsvollen Lebens. „Er hat sein Evangelium der Liebe Gottes in menschlich unüberbietbarer Weise besiegelt, indem er auch angesichts der drohenden Hinrichtung keinerlei Abstriche machte von dem, was ihm als Wesen und Wille Gottes vor Augen stand.“ Sodann aber hat dieser Tod auch Konsequenzen für uns, nämlich „sofern das aus seinem Inneren entsprungene, den Jüngern weitergegebene und durch die Hingabe seines Lebens bekräftigte Bild von Gottes unendlicher Liebe uns die Chance eines ganz neuen Verhältnisses zu Gott eröffnete“ (S. 389). Es ist dies das Ver-

hältnis der (kindlichen) Geborgenheit in Gott im Vertrauen zu ihm. Unter das Leitbild der Gotteskindschaft schließlich stellt Barth auch die Soteriologie, in der es ihm um die eben erwähnte Geborgenheit in der Liebe Gottes geht. Der traditionellen Rechtfertigungslehre hingegen vermag er wenig abzugewinnen. „Es ist meines Erachtens die Stärke des jesuanischen Verständnisses von Gotteskindschaft [...], dass jeglicher Anschein eines wie auch immer gearteten Rechtsverhältnisses zu Gott vermieden bzw. von vornherein ausgeschlossen wird.“ (S. 418)

Das sechste wie das siebente Symbol muss ich jetzt sehr kurz zusammenfassen, damit diese Rezension nicht allzu lang wird. Es handelt sich zum einen um das Symbol der unsichtbaren Kirche zusammen mit der spirituellen Verbundenheit des Lebens, der Gottesvorstellung als Geist der Liebe und des Grundgefühls des Gemeinnsinns (S. 419-469), zum anderen um das Symbol der Ewigkeit zusammen mit der Aufhebung des Lebens, dem Reich Gottes sowie der Zuversicht (S. 471-549). Nur ganz wenige Schlaglichter zu beidem. „Wer sich in der Liebe Gottes geborgen weiß, weiß sich auf eine verborgene Weise zugleich mit anderen Gleichgesinnten verbunden. Das ist meines Erachtens die eigentliche Basis des Gedankens der unsichtbaren Kirche.“ (S. 426) Dies wiederum ist u.a. die Basis für die Freiheit des Christentums. „Die unsichtbare Kirche bildet das transzendente Band der Freiheitsgeschichte des Christentums. Das verborgene Band der unsichtbaren Kirche umgreift sämtliche Erscheinungsformen des

Christentums, innerhalb und außerhalb der sichtbaren Kirche.“ (S. 459) – Zuletzt: „Ewigkeitsglaube im vollen Sinn des Wortes ist die Gewissheit, dass die schon im Diesseits begonnene transzendente Gründung in Gott sich dereinst zur vollkommenen Gemeinschaft mit Gott vollenden wird.“ (S. 491) Apokalyptischen Vorstellungen hingegen, etwa der Auferstehung der Toten, dem Jüngsten Gericht und dem Ende der Welt, steht Barth ablehnend gegenüber. Es bleibt die individuelle Eschatologie mit der Zuversicht (bzw. Gewissheit) auf das ewige Sein bei Gott. „Die Gabe des ewigen Lebens bzw. die Gabe des Geistes Christi schon hier und jetzt bildet die eigentliche Brücke zwischen Diesseits und Jenseits, und zwar deswegen, weil dieses ewige Gut, vom Glauben ergriffen, schon unter den Bedingungen des endlichen Lebens in uns Realität wird.“ (S. 541 f.)

Ich denke, Barths Dogmatik ist ein origineller, innovativer Entwurf – und dazu liberal im besten Sinn. Sie ist undogmatisch bzw. dogmen- und traditionskritisch, kritisch-rational orientiert an wissenschaftlichen Standards, bezogen auf nachvollziehbare menschliche Erfahrungen, knüpft an die Aufklärung, besonders an Kant und Schleiermacher an (s. Namensregister, S. 561-572), schlägt weite problemgeschichtliche Bögen immer mit dem Ziel, die Relevanz der tragenden Symbole des Christentums für die Gegenwart zu erweisen. Das ist ihm m.E. überzeugend gelungen. Natürlich ließen sich mancherlei kritische Fragen stellen. Nur eine davon zum Schluss: Schmälert Barth jene Relevanz nicht

allzu sehr, wenn er die interreligiöse Fragestellung aus der Dogmatik ausklammern will? Dass die Dogmatik hier überfordert wäre (schon allein wegen der unbekanntenen Sprachen, wie mir Barth im Gespräch erläuterte), könnte man jedenfalls genauso gut im Blick auf die Fragestellungen der Natur- und Humanwissenschaften oder der Kunst geltend machen.

*Dr. habil. Wolfgang Pfüller
Naunhofer Straße 17, 04299 Leipzig*

❖ Tagungsband des Bundes

Markus Wriedt / Werner Zager (Hg.), *Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms. Ereignis und Rezeption*, Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig 2022, 293 Seiten (ISBN 978-3-374-07058-9), broschiert, 38 Euro.

Martin Luthers Auftreten vor dem Kaiser und den Reichsständen auf dem Reichstag zu Worms am 17. und 18. April 1521 war in doppelter Hinsicht ein geschichtlicher Höhepunkt: Erstens war es wenn auch nicht die Geburtsstunde, so doch ein nicht rückgängig zu machendes „Schlüsselereignis der Reformation“ (Markus Wriedt, S. 46), für die Herausbildung des Protestantismus wohl noch gewichtiger als der Wittenberger „Thesenanschlag“ am 31. Oktober 1517. Zweitens war es mit seinem Freiheitsimpuls ein ebenfalls nicht mehr umzukehrender Schritt hinein in die Neuzeit, und das führte schließlich zur Aufklärung. Luther in Worms, das war ein zugleich geistesgeschichtlicher,

kirchengeschichtlicher und weltgeschichtlicher Wendepunkt.

Diesem mehrfachen Schwerpunkt ist der Sammelband „Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms“ gewidmet, eine Frucht der Tagung der Evangelischen Erwachsenenbildung Worms-Wonnegau vom 29. bis 31. Oktober 2021 in Worms, an der unter anderen auch der Bund für Freies Christentum mit seiner Jahrestagung beteiligt war. Die Tagung ist ausführlich nacherzählt von Kurt Bangert in Freies Christentum 1/2022, S. 2-11 („Luther in Worms“). Die Vorträge der Tagung sind im Sammelband durch drei weitere Beiträge ergänzt: Armin Kohnle, „Nach dem Verhör. Die Wormser Verhandlungen mit Martin Luther am 24. und 25. April 1521“; Ulrich Oelschläger, „Die Juden und Luther. Ein Wechsel der Perspektive unter besonderer Berücksichtigung jüdischer Gelehrter“; Werner Zager, „Die Gedenkfeiern der Reichstagsjubiläen in Worms. 1821 – 1921 – 1971 – 2021“.

Die allesamt gewichtigen und gut zu lesenden Beiträge des Bandes widmen sich dem „Narrativ“ von Luthers Auftreten vor Kaiser und Reichsständen entweder historisch, indem sie die Vorgeschichte und das Ereignis selbst (Wriedt) samt Zeitumständen (Hellmut Zschoch, Oelschläger), unmittelbarer Nachgeschichte (Kohnle) und weiterer Wirkungsgeschichte (Albrecht Geck, Gabriele Stüber) bis heute (Zager) behandeln; oder systematisch, indem sie auf die Gewissensfreiheit und die Wahrheitskriterien eingehen (Albrecht Beutel, Wolf-Friedrich Schäufele), und dabei konzentriert auf die Bindung des Gewissens an das Wort Gottes.

Der bereits zum Ketzer erklärte Luther stand unter Lebensgefahr vor der Forderung von Papst und Kaiser, seine gegenüber der römischen Kirche kritischen Auffassungen zu widerrufen. Seine Berufung auf das in Gottes Wort gegründete Gewissen relativierte die Machtansprüche von Kirche und Staat zugunsten einer höheren, höchsten Instanz. Luthers Schlusserklärung auf dem Reichstag, mit der er seine Widerrufungsverweigerung besiegelte, wird in dem Band in verschiedenen damals kursierenden Fassungen vollständig oder teilweise zitiert (S. 5, 45 f., 63 f., 131, 134, 156 f., 253). Weil das so zentral ist, sei hier eine maßgebliche Fassung wiedergegeben: „Wenn ich nicht durch Schriftzeugnisse oder einen klaren Grund widerlegt werde – denn allein dem Papst oder den Konzilien glaube ich nicht; es steht fest, dass sie häufig geirrt und sich auch selbst widersprochen haben –, so bin ich durch die von mir angeführten Schriftworte überwunden. Und da mein Gewissen in den Worten Gottes gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“ (S. 45 f.)

Luthers zentrales Anliegen bei seinem Auftreten in Worms ist die Frage nach der heilsamen, befreienden und zum Heil führenden Wahrheit. Die römische Kirche seiner Zeit beansprucht ein Wahrheitsmonopol und hat in der Hand, wer, wie Luther, zum Ketzer erklärt wird. Ihr Umgang mit der Wahrheit ist autoritär, autokratisch, diktatorisch. Sie ist aber auch, wie der Ablasshandel zeigt, geldgierig. Der

Staat, insbesondere soweit die Gewalt der Habsburger reicht, ist ebenfalls autokratisch. In Glaubensfragen spielt er mit der Kirche zusammen, die er hier für zuständig hält. Luther aber beansprucht eigene Wahrheitserkenntnis, auch wenn er Irrtumsmöglichkeiten einräumt. Er appelliert an die Heilige Schrift als das entscheidende Wahrheitskriterium. So fordert er Kirche und Staat dazu auf, mit ihm über die biblische Botschaft zu argumentieren, statt dass die äußerlich stärkere Seite dekretiert, was als Wahrheit zu glauben ist.

Luthers entscheidendes Wahrheitskriterium ist also die Heilige Schrift, hier in Form von „Schriftworten“ oder „Worten Gottes“. Dabei stellt sich sofort die Frage, was in der Bibel der rote Faden ist und was Beiwerk, also die Frage nach dem angemessenen „Schriftverständnis“. Was ist der „Kanon im Kanon“? Und was ist zeitbedingt und heute überholt?

Was bei den Überlegungen zu Luthers Auftreten in Worms leicht zu kurz kommt, ist seine Berufung auch auf die Vernunft (Beutel, S. 64): Luther appelliert an „Schriftzeugnisse oder einen klaren Grund“ („ratione evidente“, S. 64, Anm. 17). Was ist hier mit „klarem Grund“, mit „klaren Vernunftgründen“ (ratio), mit „klaren und offensichtlichen Gründen“ (Kohnle, S. 101) gemeint? Die Vernunft als ein Wahrheitskriterium spielt ja in der Aufklärung eine zentrale Rolle (Schäufele, S. 209), und dann auch in der liberalen Theologie und im freien Christentum. Geht es bei Luther einfach um die „vernünftig nachvollziehbare Auslegung“ der Bibel

(Zschoch, S. 134)? Das ja auf alle Fälle! Dann wäre die Vernunft aber keine eigene Wahrheitsinstanz, etwa im Sinn der Einsichten des gesunden Menschenverstands. Natürlich hat Luther nie „den Glauben der Vernunft untergeordnet, wohl aber im Bereich des weltlichen Regiments auf die Vernunft gesetzt“ (Oelschläger, S. 237).

Der ganze Sammelband unterstreicht die eminente Bedeutung von Luthers Appell an das Gewissen (etwa Beutel, S. 59 ff.). Aber was ist hier die Brücke von der Wahrheitsfrage und den Wahrheitskriterien zum Gewissen und zur Gewissensfreiheit? Im Gewissen wissen wir darum, dass es den Unterschied von Gut und Böse gibt, und wir beurteilen, ob unsere Taten gut oder böse sind. Sich „gegen bestes Wissen und Gewissen“ zu verhalten, also etwa die bestmögliche eigene Einsicht in die Wahrheit zu verleugnen, ist böse. Eben das wollte Luther mit seiner „Widerrufsverweigerung“ vermeiden. Allerdings betonen die Autoren des Sammelbandes, dass Luther eine „theologische“ mehr als eine rein moralische Auffassung des Gewissens hatte. Das eigene Verhalten als gut zu beurteilen, führt zur Selbstgerechtigkeit. Das eigene Verhalten umgekehrt als böse zu beurteilen, führt zu einer Verzweiflung, die sich nicht an Gottes Gnade festhält. Vielmehr „befreit“ uns Gott durch seine Gnade zu einem Gewissen, das im Glauben ganz auf Gott vertraut, so dass man gerade so, wie Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ zeigt, zur Liebe, zum Tun des Guten und Gerechten, frei wird. Freilich könnte man fragen,

ob nicht auch ein Glaube, der unbeirrt an Gott festhält, in heimlichen Eigenruhm und damit in ein „gutes Werk“ umschlagen könnte. Aber das mögen Spitzfindigkeiten sein. Vielleicht sollte man hier nicht lutherischer sein wollen als Luther selbst.

Der Wirkungsgeschichte von Luthers Auftreten und Bekennen in Worms 1521 geht der Sammelband gründlich nach. Dazu gehört mit der persönlichen Gewissensfreiheit – Autonomie statt Autoritarismus – die Glaubens- und Religionsfreiheit für alle. Diese ergibt sich aus dem Evangelium, auch wenn diese Einsicht erst mühsam errungen werden musste. Zager zitiert aus dem Wormser Ausstellungskatalog „LUTHER. Ausstellung Wege nach Worms – Wege aus Worms“ von 1971: „Beispielhaft für diejenigen, die aus Gewissensgründen gegen den Willen der jeweiligen Obrigkeit handelten, seien folgende Namen genannt: Sebastian Castellio, Johann Weyer [1516–1588, Arzt, einer der ersten Kämpfer gegen den Hexenwahn, A. R.], Paul Gerhardt, Sören Kierkegaard, Johann Hinrich Wichern, Heinrich Grüber und Dietrich Bonhoeffer“ (S. 278).

Der sehr lehrreiche und lesenswerte Sammelband verschweigt bei aller Hochachtung vor Luthers Größe und Leistung nicht seine dunklen Seiten, insbesondere seine Judenfeindschaft, und auch nicht nationalistische Auswüchse der deutschen Reformation, auch wenn diese kaum Luther selbst anzukreiden sind.

*Pfarrer i.R. Dr. Andreas Rössler
Oelschlägerstr. 20, 70619 Stuttgart*

Leser-Echo

❖ Zu den Beiträgen von Kurt Ban-
gert und Martin Rade in Heft 3/2022
(Mai-Juni)

Nachdem ich vor einiger Zeit die Un-
verständlichkeit („Theologen-Chi-
nesisch“) der Artikel der Zeitschrift *Freies Christentum* moniert hatte, war ich
über die Artikel des FC in Heft 3/2022
(Mai-Juni) angenehm überrascht.

1. Der Artikel des Schriftleiters „Die
Offenbarung Gottes“ hat mich sowohl
von der Verständlichkeit als auch vom
Inhalt sehr angesprochen.

2. Ein besonderes Juwel war für
mich der Artikel „Leibliche Himmel-
fahrt Christi?“, die Osterandacht von
Martin Rade aus dem Jahr 1900. Das
liegt nicht nur daran, dass dieser Ar-
tikel meiner Ansicht über das Thema
„Auferstehung“ entspricht, sondern
auch an der Be-GEIST-erung des
Verfassers, die einem aus jeder Zeile
entgegenstrahlt! Das ist ein Herzens-
Christentum, das einen tief innerlich
berührt und das die intellektuellen und
uninspirierten Artikel und Predigten,
die man sonst so zu lesen und zu hören
bekommt, bei weitem übertrifft! Ich
kenne nur diesen Artikel von Martin
Rade, aber aufgrund dieses Artikels
und der darin enthaltenen Andeu-
tungen scheint Martin Rade meiner
Ansicht nach eine mystisch berührte
Person gewesen zu sein. Fazit: Mehr
davon! □

Stephan Eckner
Bayernstraße 2a
86836 Klosterlechfeld

Informationen

❖ Festschrift für Hans-Georg Wittig

Am 16. Juli 2022 fand aus Anlass des
80. Geburtstages von Prof. Dr.
Hans-Georg Wittig die Übergabe einer
ihm gewidmeten Festschrift mit dem
Titel „Gebildete Menschlichkeit“ statt;
sie enthält Beiträge zu Albert Schweit-
zer, Alfred North Whitehead, Wilhelm
Kamlah, Rudolf
Bultmann, C. F. v.
Weizsäcker; über
Prozestheologie,
Entmythologisie-
rung, Nahtoder-
lebnisse, Gottes-
frage, Eudämonie,
Gewaltfreiheit,
liberale Theolo-
gie, Dichtung und
das Leben gene-
rell. □



Jahrestagung

Die nächste Jahrestagung des *Bundes für Freies Christentum* findet vom
30. September bis 2. Oktober 2022 in
der Ev. Akademie Meißen zum The-
ma „Christsein im Alltag. Impulse des
liberalen Christentums“ statt. Zu den
Referenten gehören: Dr. Michael Groß-
mann, Dr. Eberhard Martin Pausch, Dr.
habil. Wolfgang Pfüller, Prof. Dr. Hans-
Georg Wittig, Raphael Zager, Prof. Dr.
Werner Zager und Ingo Zölllich. Im
Rahmen der Tagung findet auch die
Mitgliederversammlung des *Bundes*
statt. Ein Flyer mit ausführlichen Infor-
mationen lag dem vorigen Heft bei. □

Achtzig Jahre

Hans-Georg Wittig zum Jubiläum

Eine Acht vor der Zahl unsres spätreifen Alters!
Konstruktionsgeheimnis des Großen Gestalters:
Zahlen – auf ihnen ist alles gegründet,
doch ahnen wir auch, was in ihnen sich kündigt?

Auferstehungsluft atmet der achte Tag.
Jeder Sonntag aufs Neue uns zeigen mag,
– wie auch die Achtzahl der Sintflutentronnenen –
neuen Beginn, den durch Gott gewonnenen.

Drum haben Taufsteine und -kirchen acht Ecken:
Ein neues Leben will Taufe ja wecken.
Tonleiter heißt: Sieben-Töne-Konklave, –
Doch der achte Ton öffnet die neue Oktave.

Das Rad der Fortuna hat seine acht Speichen,
desgleichen des Buddha erleuchtendes Zeichen,
das Rad seines Dhamma, uns Menschen zur Kehre,
denn achtfach gestuft ist sein Heilspfad der Lehre.

Acht mal acht ist auch die Zahl der Symbole,
mit denen in China das I-Ging zum Wohle
dem Fragenden deutet, was auf ihn zukomme.
Im Islam gibt's acht Paradiese für Fromme.

Acht-Zahl: Erfüllung und neues Beginnen.
Zehnmal die Acht, das meint höchstes Gewinnen
der letzten Reife, die uns verheißen.
Achtzig heißt also: Vollendungskraft preisen!

In diesem Sinn mag dieses festliche Datum
erhellen Ihr göttlich geleitetes Fatum
im nächsten Jahrzehnt und immer so weiter!
Das wünscht Ihnen herzlich Ihr alter Mitstreiter!

Wolfram Zoller

Auf der Suche nach neuen Wegen



Bund für Freies Christentum

Der Bund für Freies Christentum versteht sich als „Forum für offenen religiösen Dialog“. Er ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete, undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen.

Informationen zum Bezug dieser Zeitschrift und zur **Mitgliedschaft** im Bund für Freies Christentum e.V. finden Sie auf der zweiten Umschlagseite (Inhaltsseite). Bestellungen und Anträge zur Mitgliedschaft richten Sie bitte an die Geschäftsstelle. In **Angelegenheiten der Zeitschrift** wende man sich an den Schriftleiter, Anschrift siehe Inhaltsseite.

PVSt DPAG Entgelt bezahlt
E 3027

Versandstelle Freies Christentum:
Geschäftsstelle des
Bundes für Freies Christentum:
Felix-Dahn-Straße 39
70597 Stuttgart

ISSN 0931-3834

Steuerliche Abzugsfähigkeit:

Der Mitgliedsbeitrag im Bund für Freies Christentum e.V. sowie Spenden an den Bund sind steuerlich abzugsfähig.

Zahlungen an den Bund für Freies Christentum:

Kreissparkasse Esslingen,
IBAN: DE59 6115 0020 0056 0371 37
BIC: ESSLDE66XXX.